

Gozbert der Jüngere – Ein besonderer St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts

Von Max Schär – Rorschach

Gozbert der Jüngere ist bekannt als der St. Galler Mönch, der Walahfrid Strabo die Vorlagen für das 2. Buch der Gallusvita und die kurze Otmarsvita bereit gestellt hat. Sonst findet man über ihn in den Nachschlagewerken und in der einschlägigen Literatur nur wenig. Eine eigene und gründliche Studie über Gozbert fehlt. So habe ich mich im Rahmen meines demnächst erscheinenden Buches über „Otmar und die Anfänge des Klosters St. Gallen“ sowohl mit Gozberts Person als auch mit seinen Leistungen eingehend beschäftigt und lege im Folgenden die Ergebnisse meiner Forschungen vor.

Die Quellenlage zu Gozbert ist vergleichsweise gut. Ausser dem St. Galler Professbuch und den Nekrologen sind es zahlreiche Urkunden sowie mehrere literarische Zeugnisse, die uns ein Bild von seinem Lebensweg, seinem Wesen und seinen Leistungen vermitteln. In den Urkunden wird er häufig erwähnt.¹ Vor allem aber hat er unter den Namen Cozpreht, Cozpert oder Cozbert zwischen 817 und 842 deren 18 selber geschrieben und unterschrieben² und min-

-
- 1) Als Zeuge in Wartmann H., *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*, Theil I und II, Zürich 1863 und 1866, Nr. 219 (?), 316, 364, 367, 406, 423, 465, 487; als Schreiber, der durch einen andern Mönch vertreten wird, in Wartmann 429, 460, 467, 468; als Empfänger bzw. Verleiher von Besitz in Wartmann 486 und 487.
 - 2) Wartmann 222, 278, 279, 284, 285, 287, 288, 303, 309, 314, 317, 326, 328, 330, 334, 340, 348, 385. – Bei Nr. 385 lässt es Wartmann aufgrund des Schriftbefunds offen, ob es sich beim Schreiber um den Diakon Gozbert oder um eine andere Person dieses Namens handelt (T. 2, S. 5) Letzteres würde aber bedeuten, dass sich von diesem hypothetischen Gozbert nur eine einzige Urkunde erhalten hätte. Ausserdem findet sich in den Memorialbüchern für diese Zeit kein weiterer Gozbert. Ich ordne also auch Nr. 385 dem jüngeren Gozbert zu. – Michael Borgolte (Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden, in: *Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen*, hg. v. Borgolte M., Geuenich D. und Schmid K., St. Gallen 1986, 323–475, hier 393) möchte auch noch Wartmann 386 Gozbert zuschreiben. Ob aber der Schreiber Cotabret mit Gozbert identisch ist, muss offen bleiben. Auch die Datierung der Urkunde auf 843 ist nicht unumstritten; vgl. Borgolte M., *Chronologische Studien zu den alemannischen Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen* (A Dipl 24, 1978, 54–202) 187 f. – Von den 18 von Gozbert geschriebenen und unterschriebenen Urkunden sind offensichtlich 13 im Original erhalten, d. h. Autographe: Wartmann 278, 279, 284, 285, 287, 288, 309, 317, 328, 330, 334, 340 und 348. So Zeller B., in: *Chartae Latinae Antiquiores* (=ChLA),

destens zwei wohl auch kopiert.³ Er gehört damit zusammen mit Wolfcoz, Amalger und Bernwig zu den wichtigsten Schreibern unter Abt Gozbert (816–837).⁴ Von seinen hagiographischen Texten hat sich leider gar nichts erhalten. Zur Sprache kommt er aber in vier, wenn nicht gar fünf, literarischen Schriftstücken, die andere geschrieben haben. Er erscheint in Walahfrids „Erklärung“ (*Pronuntiatio*) zu den Galluswundern,⁵ im Prolog zur Otmarsvita,⁶ in der um 850 geschriebenen umfangreichen *Epistola ad domnum Grimoldum abbatem* des gelehrten Mönchs und späteren Bischofs Ermenrich von Ellwangen (um 814–874)⁷ sowie in der Vorrede zur anonymen, ebenfalls um 850 verfassten *Vita s. Galli metrica*.⁸ Neuerdings fragt man sich wieder, ob vielleicht er, und nicht Abt

Bd. 101 (Dietikon-Zürich 2008), Kommentar zu Nr. 13. Ich danke Bernhard Zeller für die Überlassung des Typoskripts noch vor der Drucklegung des Bandes.

- 3) Zeller (wie Anm. 2).
- 4) Sprandel R., *Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches*, Freiburg i. Br. 1958, 48. Bernwig ist nach einer mündlichen Auskunft von Peter Erhart, Stiftsarchiv St. Gallen, unbedingt zu ergänzen. „Hierbei ist jedoch zu beachten, dass erst jetzt unter Gozbert jene Zeit begann, in der wenige immer wiederkehrende Schreiber im Rahmen einer deutlichen Organisation das St. Galler Urkundengeschäft verwalteten“ (Sprandel, ebd.).
- 5) Walahfrid, *Vita Galli* II 9 (ed. B. Krusch, MGH SRM 4, 1902, 318, und C. Dirlmeier/K. Sprigade, *Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus* [Quellen zur Geschichte der Alamannen III], Sigmaringen 1979, 62, mit deutscher Übersetzung): *Descriptis his quae priscorum sollertia de vita, fine et virtutibus beati Galli ad nos usque scripto transmisit, hinc ea stilo comprehendere temptabimus, quae a fidelissimis testibus indicata, a carissimo fratre Gozberto litteris sunt mandata*. „Nachdem das niedergeschrieben ist, was die Fertigkeit der Alten über das Leben, den Tod und die Wunder des seligen Gallus uns schriftlich überliefert hat, werden wir von jetzt an mit dem Griffel festzuhalten versuchen, was von getreuesten Zeugen berichtet und vom liebsten Bruder Gozbert schriftlich aufgezeichnet wurde.“
- 6) *Vita Otuari* (ed. I. von Arx, MGH SS 2, 1829, 41–47, hier 41; ed. G. Meyer von Knonau, in: *MVG*, Heft 12, St. Gallen 1870, 94–113, hier 94; J. Duft, *Sankt Otmar – Die Quellen zu seinem Leben*, lateinisch und deutsch, Zürich/Lindau/Konstanz 1959, 22 f.).
- 7) MGH Epp 5, ed. E. Dümmler 1899 (Nachdruck 1978), 536–579, hier 566 f. – Zu Ermenrich aus dem schwäbischen Kloster Ellwangen im Bistum Augsburg: Manitius M., *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 1, München 1911 (Nachdruck 1959), 493–499; Brunhölzl F., *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 1, München 1975, 364–366 u. 559 f.; VL², Bd. 2, 1980, Sp. 606–611 (F.J. Worstbrock); Walz D., *Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen*, Sigmaringen 1989, 59–62; Berschin W., *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*, Bd. 3, Stuttgart 1991, 264–270; Pabst B., *Prosimetrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter*, Teil 2, Köln 1994, 609–618. – Zu Grimald, 841–872 Abt von St. Gallen, grundlegend: Geuenich D., *Beobachtungen zu Grimald von St. Gallen, Erzkapellan und Oberkanzler Ludwigs des Deutschen* (*Litterae Medii Aevi. Festschrift für Johanne Autenrieth*, hg. v. M. Borgolte u. H. Spilling, Sigmaringen 1988, 55–68).
- 8) MGH *Poetae* 2, ed. E. Dümmler 1884, 428–473, hier 428. Im Prolog, der 10 Distichen umfasst, wird Gozbert ausdrücklich als Adressat bezeichnet. Walahfrid Strabo er-

Gozbert von St. Gallen, auch der Adressat des St.Galler Klosterplans (entstanden vor 830) gewesen sein könnte.⁹

Lebensweg und Herkunft

Über den Lebensweg Gozberts geben uns vor allem die Urkunden und Memorialbücher Aufschluss. Die erste von ihm unter seinem eigenen Namen verfasste und im Original erhaltene Urkunde stammt vom 7. Februar 817.¹⁰ Gozbert nennt sich darin *ypodiaconus*, also Subdiakon. Er besass damit eine Weihe, die noch zu den „niedereren“ zählte,¹¹ aber wahrscheinlich doch eine klerikale Ausbildung bedingte.¹² Im selben Jahr 817 muss er auch die Profess abgelegt haben.¹³ Dabei gelobte er „vor Gott und seinen Heiligen Gehorsam und dauerhaftes Verbleiben im Kloster“.¹⁴ Um 827¹⁵ erscheint er erstmals als Diakon,¹⁶ empfing also eine höhere Weihe. Zum Priester scheint er nicht aufgestiegen zu sein. Es sei denn, dass man ihn mit einer der beiden Nennungen im St.Galler Totenbuch in Verbindung bringe, nach welchen ein Mönch und Presbyter Gozbert an einem 18. April oder einem 15. Mai verstorben ist.¹⁷

scheint als Autor. Dies ist nicht unmöglich, der Verfasser der Vita ist er aber nicht (Berschin, Biographie 1991 [wie Anm. 7] 283–285). Als Autor in Frage kommt ein irischer Wandermönch (s. u. Anm. 55).

- 9) Zettler A., *Fraternitas und Verwandtschaft (Vom Kloster zum Klosterverband)*, hg. v. H. Keller u. F. Neiske, München 1997, 100–117) 115, Anm. 58; Berschin W., *Der St.Galler Klosterplan als Literaturdenkmal (Mittelaltinische Studien)*, Heidelberg 2005, 127–156) 132 f.– Die Vermutung hat schon G. Meyer von Knonau ausgesprochen (Art. Gozbert, Abt von St. Gallen, in: ADB 9, Leipzig 1879, 523: „... ebenso scheint der ungenannte Schöpfer des Klösterriesses seine Widmung an diesen jüngeren Gozbert gerichtet zu haben“).
- 10) Wartmann 222.
- 11) Erst seit dem Ende des 12. Jh.s zählte der Subdiakon zu den „höheren Weihen“ (LThK, 3. Aufl., Bd. 9, 2000, Sp. 1068).
- 12) Jordan G., „Nichts als Nahrung und Kleidung“. Laien und Kleriker als Wohngäste bei den Mönchen von St. Gallen und Redon (8. und 9. Jahrhundert), Berlin 2007, 140.
- 13) So die Berechnung von Schaab R., *Mönch in Sankt Gallen. Zur inneren Geschichte eines frühmittelalterlichen Klosters*, Ostfildern 2003, 71.
- 14) Krieg P. M., *Das Professbuch der Abtei St. Gallen*. St. Gallen, Stiftsarchiv, Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56: Phototypische Wiedergabe mit Einführung und einem Anhang, Augsburg 1931, Tafel X: *ego cozbertus monachus promitto obedientiam et stabilitatem coram deo et sanctis eius* (mit Auflösung der Abkürzungen).
- 15) Bei dieser und den folgenden Datierungen der St. Galler Urkunden wurde stets Borgolte, *Subsidia* 1986 (wie Anm. 2) herangezogen.
- 16) Wartmann 303.
- 17) St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen (hg. v. E. Dümmler u. H. Wartmann, in: MVG, Heft 11, St. Gallen 1869, 1–124) 39 u. 42; Schaab, *Mönch* 2003 (wie Anm. 13) 246 f.

Die geistliche Laufbahn Gozberts war also wohl eher bescheiden. Weiter hat er es in der Ämterhierarchie gebracht. Nicht weniger als vier verschiedene Ämter hat er als Mönch im Kloster St. Gallen bekleidet. Schon früh war er Schreiber, ein Amt, das als „erste Stufe für den Aufstieg in der Klosterhierarchie“ diente.¹⁸ Die nächst höheren Stufen waren die des Kämmerers und des Cellerars. Doch diese beiden Eingangsamter¹⁹ hat Gozbert offenbar übersprungen. Er wird gleich *sacrarius*, d. h. Sakristan, wie eine Urkunde von 828 bezeugt.²⁰ Zu seinen Pflichten gehörten somit „die Aufbewahrung und Pflege der liturgischen Gewänder, Bücher und Gerätschaften, das Sauberhalten der Kirche, die Beleuchtung und die Annahme von Mitteln der Gläubigen für Kult, Armensorge oder Unterhalt der Gemeinschaft.“²¹ In seiner Funktion als *custos* der Kirche hütete der Sakristan auch die Reliquien der Hausheiligen, wurde u. U. Zeuge von Geschehnissen, die man als Wunderzeichen verstand, und genoss gerade deshalb ein hohes Ansehen.²²

Gozbert scheint etwa zwanzig Jahre lang Sakristan gewesen zu sein. Erst um 849 erscheint er in einer Urkunde als *portarius*, Pfortner.²³ Die Wichtigkeit des Pfortneramtes bezeugt die Tatsache, dass ihm Benedikt in seiner Regel ein eigenes Kapitel gewidmet hat.²⁴ In St. Gallen war es etwa gleichrangig wie das des Sakristans.²⁵ Dem Pfortner war nicht nur der Empfang und die Unterbringung der Gäste, „sondern auch das Einnehmen von Abgaben“ anvertraut.²⁶ So war Gozbert denn bestens darauf vorbereitet, um in den fünfziger Jahren die Aufgabe eines Propstes zu übernehmen. In St. Gallen gab es insgesamt fünf Propste, einen Klosterpropst und vier so genannte Aussenpropste, die mit der Verwaltung des weit gestreuten Klosterbesitzes betraut waren.²⁷ Gozbert war Aussenpropst.²⁸ Als solcher wird er erstmals 854 erwähnt²⁹ und letztmals spätestens 861.³⁰ Um diese Zeit muss er gestorben sein. Der Eintrag in den *Anna-*

18) Sprandel, Kloster St. Gallen 1958 (wie Anm. 4) 89.

19) Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 201.

20) Wartmann 316: *sig. Cozberti sacrarii*. Weitere Bezeugungen dieses Amtes: Wartmann 364 (?19. 9. 837) und 367 (?3. 12. 837).

21) Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 208 f.

22) Ebd. 209.

23) Wartmann 406. Weitere Bezeugung dieses Amtes in Wartmann 423 (a. 853?).

24) Regula Benedicti, c. 66.

25) Schaab, Mönche 2003 (wie Anm. 13) 199–202.

26) Ebd. 205.

27) Ebd. 213–225.

28) Eine genauere Bestimmung wage ich im Unterschied zu Schaab, S. 71, nicht. Seine Verweise auf Urkunden, die Gozbert als Propst betreffen, sind z. T. falsch.

29) Wartmann 429. Ich folge seiner Datierung. Borgolte, Subsidia 1986 (wie Anm. 2) 401, datiert auf 848. Damals war Gozbert aber noch Sakristan oder Pfortner. – *sig. Cozberti prepositi* in Wartmann 465 (nach Borgolte, Subsidia 406, a. 852/58) datiere ich mit Wartmann und Schaab auf 858, da Gozbert 852 wahrscheinlich noch Pfortner war.

30) Die Urkunden Wartmann 486 und 487, in denen Gozbert letztmals als *praepositus*

les *Alamannici* zum Jahr 889: *Gozbertus obiit*³¹ kann sich jedenfalls nicht mehr auf ihn beziehen.³²

Auf die Frage, wie sich der doch beachtliche Aufstieg Gozberts in der Ämterhierarchie des Klosters erklären lasse, gibt es vor allem eine plausible Antwort. Nach Ermenrich von Ellwangen, von dem wir gleich noch mehr hören werden, war Gozbert Neffe des gleichnamigen Abtes (816–837).³³ Man nennt ihn deshalb auch Gozbert den Jüngeren. Sein Onkel, „der erste von den Mönchen gewählte, nicht mehr von den Karolingern bestimmte Abt von St. Gallen“, sicherte seine Herrschaft anscheinend nicht wenig mit Hilfe seiner Verwandten. So wird sein Bruder Ruadi „häufig in Urkunden, die den Thurgau betreffen, als Vogt genannt“.³⁴ Auch indem er seinen Neffen nach St. Gallen holte und ihn mit wichtigen Aufgaben betraute, behielt Abt Gozbert die Verfügungsgewalt in seiner Hand. Ob der Mönch Gozbert ein Sohn des Abt-Bruders Ruadi oder ebenfalls dessen Neffe war, kann nicht gesagt werden.³⁵

Die Tatsache, dass Gozbert mit dem gleichnamigen Abt verwandt war, lässt auch Rückschlüsse auf seine Herkunft zu. Die Familie der Gozberte war adlig und sicher im Thurgau begütert.³⁶ Weitere Besitzungen lassen sich aber auch über den Thurgau hinaus vermuten. Jedenfalls schenkt ein Gozbert im Mai 816 dem Kloster St. Gallen unter allerlei, z. T. sehr ungewöhnlichen Bedingungen Besitz in Ewattingen, Ühlingen, Achdorf und Kirchzarten im Schwarzwald.³⁷ Die Frage, ob dieser Gozbert mit dem Mönch und Abtneffen Gozbert identisch war, soll später noch ausführlich erörtert werden. Nicht sicher entscheiden lässt sich die Frage, ob einer der beiden Gozberte, die in einer Urkunde vom 12. März 816 unter den Zeugen genannt werden,³⁸ mit dem Abtneffen gleichzusetzen ist. Das würde bedeuten, dass dieser erst nach der Ausfertigung der genannten Urkunde ins Kloster eingetreten wäre.³⁹ Denn die beiden Zeugen waren ebenso wie der Schenker Gozbert Laien.

genannt wird, können aus den Jahren 854, 855 oder 861 stammen (Borgolte, *Subsidia* 1986, 410 und 453).

31) *Annales Alamannici*, *Continuatio Sangallensis tertia* (ed. G. H. Pertz, MGH SS 1, 1826, 52–56) 52.

32) So schon Meyer von Knouau 1879 (wie Anm. 9) 523. Schaab, *Mönch* 2003 (wie Anm. 13) 71, nimmt ein Todesjahr „vor 870“ an.

33) Ermenrich von Ellwangen, *Epistola* (wie Anm. 7) 566: *Gozperto, ... felicissimi abbatis Gozperti nepote*.

34) Jordan, *Wohngäste* 2007 (wie Anm. 12) 138.

35) Dohrmann W., *Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit*, Bochum 1985, 151.

36) Duft J./Gössli A./Vogler W., *Die Abtei St. Gallen*, St. Gallen 1986, 22 u. 102 f. (=HS III/1, 1192 u. 1272 f.).

37) Wartmann 221.

38) Wartmann 219.

39) Da er, wie wir noch sehen werden, wahrscheinlich schon am 15. April 816 eine Urkunde geschrieben hat, ist dies kaum anzunehmen. Eher wird man als einen der Zeugen den Schenker vom Mai 816 vermuten.

Blenden wir zwei Menschenalter zurück, in die letzte Lebenszeit Otmars, so begegnet uns ein weiterer Gozbert. Die Otmarsvita stellt ihn als *vir potens*, als mächtigen Mann, und Wohltäter Otmars vor. Er habe den in Bodman gefangen gehaltenen Heiligen mit Einwilligung der Grafen Warin und Ruthard auf die Insel Werd bei Stein am Rhein verbracht und ihm dort eine mildere Haft zuteil werden lassen. Ebenso sei noch in Bodman ein St.Galler Mönch namens Perahtgoz aufgetreten, der dem hungernden Otmar Nahrung gebracht habe.⁴⁰ Wolfgang Dohrmann sieht Gozbert und Perahtgoz (= Bertgoz⁴¹) mit Recht als mögliche Verwandte und stellt fest, die Otmarsvita könne „durchaus den Eindruck erwecken, als habe Cozbert [sc. der Jüngere] hier Verwandte früherer Generationen eingefügt, die in den letzten Tagen dem Heiligen Erleichterung verschafft haben“.⁴² Der Gozbert aus der Mitte des 8. Jahrhunderts war tatsächlich ein mächtiger, auch ausserhalb der Otmarsvita bezeugter „fränkischer oder zumindest zum fränkischen Lager gehöriger Grosser“.⁴³ Wenn Gozbert der Jüngere und sein gleichnamiger Onkel mit ihm verwandt waren, gehörten sie beide zu einer „überregional in Alemannien agierende(n) Familie mit fränkischen Wurzeln und einer engen Bindung an die Zentralgewalt“.⁴⁴ Unter dieser Voraussetzung wäre es auch leichter verständlich, dass es Abt Gozbert gelungen ist, sein Kloster nach einer längeren Zeit der Königsferne mit den Karolingern in Verbindung zu bringen. Von Ludwig dem Frommen erhielt es 818 ein Immunitätsprivileg, und Ludwig der Deutsche bestätigte 833 die Immunität und die freie Abtwahl.⁴⁵

Charakter und Leistungen

Fragen wir nun, was sich über die Herkunft und den Lebensweg Gozberts hinaus zu seinem Charakter und seinen Leistungen sagen lässt. Auffallend ist zunächst seine Schrift. Die von Gozbert erhaltenen Urkunden sind nach Hermann Wartmann, dem bewunderungswürdigen Herausgeber des St. Galler Urkundenbuches, „im Ganzen flüchtig, in ... ziemlich unregelmässiger Mi-

40) Vita Otuari 6.

41) Borgolte/Geuenich, Subsidia 1986 (wie Anm. 2) 542, b 79.

42) Dohrmann, Vögte 1985 (wie Anm. 35) 151.

43) Jordan, Wohngäste 2007 (wie Anm. 12) 142. Jordan stützt sich auf Schmid K., Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald (Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des grossfränkischen und frühdeutschen Adels [FORLG 4], hg. v. G. Tellenbach, Freiburg i. Br. 1957, 225–334) 249.

44) Jordan, ebd. – Jordan möchte auch die Rheinauer Stifterfamilie mit ihren Leitnamen Gozbert und Wolvene mit der Familie des Abtes und des Tradenten Gozbert zusammenbringen und geht davon aus, dass es sich „bei all den herausragenden Trägern des Namens Gozbert in Alemannien, von der Mitte des 8. bis in das 10. Jahrhundert hinein, um Angehörige einer einzigen Adelsfamilie“ handle.

45) Duft u. a., Abtei St. Gallen 1986 (wie Anm. 36) 22 f. u. 102 (=HS III/1, 1192 f. u. 1272).

nuskel“ geschrieben, „eher mit Charakter der Diplom- als der Bücherschrift.“⁴⁶ Bernhard Zeller, der die von Gozbert geschriebenen Urkunden in den *Chartae Latinae Antiquiores* neu herausgibt, differenziert: Unregelmässig geschrieben seien „sicher mehrere Stücke, andere Urkunden scheinen aber regelmässiger und kalligraphisch durchaus anspruchsvoll gestaltet.“ Insofern möchte Zeller „von deutlichen Schwankungen sprechen“.⁴⁷ Als typisch für Gozberts Schrift nennt er „ausgeprägte Oberlängen, seltener auch ausgeprägte Unterlängen, wobei die vielfach grosszügig ausgeführten Fahnen von *f* und *s* den Gesamteindruck der Urkunden oft stark prägen.“ Was das Formular betrifft, sei eine gewisse „Knappheit und Kargheit“ festzustellen. „Selten ist eine echte Arenga bezeugt, und auch die Pertinenzfomel kann kurz ausfallen bzw. überhaupt wegfallen.“⁴⁸

Ich werde mich hüten, bei der Deutung der genannten Eigenheiten zu weit zu gehen. Die Knappheit des Formulars und der zum Teil flüchtige, unregelmässige Charakter der Schrift passen aber doch auffallend zu einem Mann, der, wie wir noch sehen werden, anderen kaum Zeit zur Arbeit liess. Auch er selber liess sich zur Schreibearbeit offenbar wenig Musse und schrieb in einer gewissen Hast. Dass Gozbert keine Buchschrift, sondern eine typische Urkundenschrift schrieb, mag bestätigen, dass er kein versierter Schriftsteller war und deshalb zur Ausarbeitung der Heiligenviten anerkannte Sprachkünstler heranziehen wollte.

Ebenso auffallend wie die Schrift sind eine griechische Vorsilbe und ein griechisch geschriebenes Wort. Als nahezu einziger Schreiber⁴⁹ hat Gozbert sich selber dreimal als *ypodyaconus* (Subdiakon) bezeichnet,⁵⁰ und die Urkunde vom 11. Dezember 824⁵¹ lässt er – auf einer eigenen Zeile – mit dem in Grossbuchstaben geschriebenen Wort ΦΗΛΙΚΙΤΗΡ (= *feliciter*) enden. Nun stellt Gozbert mit diesen Extravaganzen zu seiner Zeit allerdings keine Ausnahme dar. Walter Berschin weist in seinem grundlegenden Werk „Griechisch-lateinisches Mittelalter“ und in andern Publikationen verschiedene griechisch geschriebene Wörter und Texte aus dem früheren Mittelalter nach, die in den lateinischen Text „ornamental“ eingesetzt wurden.⁵² Auch das fehlerhafte *Y* in

46) Wartmann 1, S. 213.

47) Mail vom 20. August 2007.

48) Zeller (wie Anm. 2).

49) Nur einmal noch findet sich ein *ypodiaton* in den st.gallischen Urkunden, und zwar aus der Feder des Heribold in einer Urkunde vom 23. Oktober 825, also nach der Erstverwendung des Wortes durch Gozbert (7. 2. 817) und sicher unter dessen Einfluss. Du Cange, *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, Bd. 8, Nachdruck Graz 1954, 423, gibt als Beleg für das Wort nur die Gozbert-Urkunde von 825 (Wartmann 288) an, sie fälschlich auf 824 datierend.

50) Wartmann 222, 285, 288. In zwei andern Urkunden (Nr. 284 und 287) braucht er die lateinische Form *subdiaconus*.

51) Wartmann 287.

52) Lateinische Wörter und Texte in griechischen Buchstaben: Berschin W., *Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues*, Bern/München 1980, 199, 226, 233, 236, 247. – *Griechisches Vokabular*: Ders., *Griechisches in der*

*dyaconus*⁵³ und das lange statt des kurzen e in *feliciter* sind nicht aussergewöhnlich. Beide Buchstaben sehen eben „griechischer“ aus und waren deshalb beliebt. Indem Gozbert in seinen Urkunden Griechisches verwendete, zeigt er, dass er „zu den geweckten Mönchen von St. Gallen gehörte und für Modernes, ja Modisches aufgeschlossen war“.⁵⁴ Er befand sich auf der Höhe der Zeit.

Es fragt sich nur, wie Gozbert die damalige literarische Mode kennen gelernt hat. Wie Walter Berschin in einem Aufsatz über die *Vita S. Galli metrica* (um 850) überzeugend dartut, dürfte deren Verfasser ein wandernder Ire gewesen sein.⁵⁵ Ein Ire, den eben Gozbert mit der Ausarbeitung einer metrischen Gallusvita beauftragt, wenn nicht dazu genötigt hatte. Nun kommen in dieser Dichtung auffallend häufig griechische und ursprünglich offenbar griechisch geschriebene Wörter vor. Eine Eigenheit, die gerade bei Iren besonders beliebt war.⁵⁶ Hat Gozbert also die sprachliche Mode von wandernden Iren übernommen? Vielleicht auch das höchst verwunderliche Kappa im griechisch geschriebenen ΦΗΛΙΚΙΤΗΡ? Das vor den hellen Vokalen stehende lateinische c wurde im 9. Jahrhundert sonst „im ganzen karolingischen Reich als ts gesprochen“.⁵⁷ Hatten die Iren die ursprüngliche Aussprache bewahrt, oder verwendete Gozbert eine ältere Vorlage?⁵⁸ Der St.Galler Mönch muss so oder so über die räumlichen und zeitlichen Grenzen St. Gallens hinausgesehen haben. Er muss ein weltoffener Mensch gewesen sein.

War er auch ein Angeber, der seinen Bildungsstand dokumentieren und damit Eindruck erwecken wollte? Im gesamten St. Galler Urkundenbestand kommt sonst nichts griechisch Geschriebenes vor.⁵⁹ Überdies verwendet Gozbert *feliciter* in der Schlusszeile von Privaturkunden,⁶⁰ obwohl diese Form der *Apprecatio* sonst allgemein den Herrscherdiplomen vorbehalten war.⁶¹ Er sprengte also das geltende Formular und ging unbekümmert eigene Wege.

Klosterschule des alten St. Gallen (Mittellateinische Studien, Heidelberg 2005, 179–192) 180–182; *Vita S. Galli metrica* 2007 (wie Anm. 55) 17 f. Für die griechischen und griechisch geschriebenen lateinischen Wörter wurden in der Karolingerzeit allgemein Grossbuchstaben verwendet (ebd. 18).

53) Gozbert brauchte es teilweise auch, als er zum Diakon aufgestiegen war (Wartmann 317, 328, 334, 348).

54) Walter Berschin, Brief vom 13. 6. 2007.

55) Berschin W., Die karolingische *Vita S. Galli metrica* (BHL Nr. 3253), Werk eines Iren für St. Gallen? (RBén 117, 2007, 9–30) bes. 24 f. u. 29.

56) Ders., Mittelalter 1980 (wie Anm. 52) 121–124.

57) Ders., Brief vom 13. 6. 2007.

58) Ebd.

59) So Peter Erhart, Mitherausgeber der St. Galler Urkunden, mündlich.

60) Ausser in Wartmann 287 auch in den Urkunden Wartmann 317, 326 und 334, hier allerdings lateinisch geschrieben. Zudem habe ich das *feliciter* noch in den Privaturkunden 302 (Schreiber Altarich) und 316 (Schreiber Huozo) gefunden. In beiden Fällen war Gozbert aber Zeuge. Hat er seine Kollegen zum ungewöhnlichen Schluss animiert?

61) Mündliche Auskunft von Peter Erhart, Stiftsarchiv St. Gallen.

Dieses Vorgehen lässt sich als hochmütig und überheblich interpretieren, aber ebenso als eigenständig und mutig. Wenn man dem Mönch nicht einfach eine kindlich-spielerische Freude am Umgang mit Neuem und Fremdem, mit ornamentalen Intarsien⁶² zusprechen will.

Mehr Aufschluss über Gozberts Person geben uns die literarischen Texte, in denen er erwähnt wird. Es sind, wie gesagt, deren vier, wenn nicht gar fünf.

In seinem Prolog zur Otmarsvita nennt Walahfrid seinen Gewährsmann Gozbert einen „unaufhörlich stürmenden Eintreiber“, der von ihm den Text nicht nur „verlangt“, sondern ihm dessen Ausarbeitung geradezu „befohlen“ habe.⁶³ Walahfrids Schüler Ermenrich, von dem die St. Galler eine metrische Fassung der Gallusvita erwarteten,⁶⁴ wirft ihm mangelnde Geduld vor und schreibt über ihn: „Er ist nämlich von so glühendem Eifer, dass er in ein und derselben Stunde die Milch melken und den Käse daraus machen möchte, obwohl doch weder Rom an einem Tag erbaut wurde noch der Weizen am selben Tag zugemessen wird, an dem er gesät wird.“⁶⁵ Diese Bemerkung erinnert an Gozberts Schrift, die teilweise, wie wir gehört haben, sehr flüchtig und unsorgfältig erscheint.

Mit seinem Eifer, seiner Energie und seiner Hartnäckigkeit hat es Gozbert aber immerhin fertig gebracht, dass im Zeitraum von 15 bis 20 Jahren drei literarische Werke geschaffen wurden, die bis heute ihre Bedeutung haben: das zweite Buch der Gallusvita, das Otmarsleben und die erste metrische Gallus-

62) Von „ornamentalem Griechisch“ spricht Berschin, *Mittelalter* 1980 (wie Anm. 52) 122, 172, 176 f. und *Vita S. Galli metrica* 2007 (wie Anm. 55) 18.

63) Walahfrid, *Vita Otmari*, prol. (wie Anm. 6): *...carissimus frater Gozbertus, cuius caritati quicquam negare nec volumus nec debemus, id ut fieret postulavit, immo praecepit, quem etiam in hac occupatione instantissimum ΕΡΓΩΔΙΟΚΤΕΝ sine tedio laeti sustinui-mus.* – Die richtige Schreibweise des griechischen Wortes wäre ΕΡΓΩΔΙΟΚΤΗΝ. „Walahfrid hat das Wort sicherlich aus Hieronymus, epist. 28, 1 oder 60, 1. Hieronymus wiederum dürfte es dem Johannes-Kommentar des Origenes entnommen haben (Migne PG 14, col. 186).“ So Walter Berschin brieflich. Im Übrigen muss Walahfrid Hieronymus nicht im Original studiert haben. Es gab Wörterlisten, in denen der griechische Ausdruck mit lateinischer Übersetzung aufgeführt war. Vgl. die Abbildung der S. 292 des Codex Sangallensis 299, Zeile 3, in: Berschin, *Griechisches* 2005 (wie Anm. 52) 183.

64) Allerdings erfolglos. Zustande gekommen ist nur das Fragment einer Vita in prosimetrischer Form (vier metrische und zwei prosaische Abschnitte), die Ermenrich seinem Brief an Abt Grimald anfügte (MGH Epp 5, 568–579). Verantwortlich dafür macht er Gozbert, der aus Ungeduld, wie er meint, noch einen zweiten Dichter mit der Ausarbeitung einer metrischen Gallusvita betraute. Dieser, wahrscheinlich ein wandernder irischer Mönch (s. o. Anm. 55), war Ermenrich zuvorgekommen, weshalb er seine bereits begonnene Dichtung nicht fortsetzte. Dazu ausführlich: Pabst, *Prosimetrum* 2, 1994 (wie Anm. 7) 611–613.

65) *Fecissemque [sc. die Vita s. Galli metrica] fateor in hac re votis satis, si supra dictus dilectus noster in hac petitione aliquam patientiam habuisset. Est enim tam ferocentis studii, ut in una eademque hora et lac velit mulgere et caseum praemere, cum nec Roma una die sit condita, sed neque triticum eo die metitur, quo seminatur* (MGH Epp 5, 566).

vita, die er sich so sehr gewünscht hatte.⁶⁶ Nach Walter Berschin hat Gozbert „eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der sankt-gallischen Literatur gespielt“. Er ist „in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts die massgebende Gestalt des literarischen Lebens in St. Gallen.“⁶⁷ Sein Name ist „mit allen grösseren literarischen Unternehmungen für St. Gallen zwischen 833 und 850 verknüpft“. Er ist ihr eigentlicher „Promotor“.⁶⁸

Wen wundert es, dass der rastlose Gozbert auch oft unterwegs war. Er hat weite Reisen unternommen. Wir treffen ihn nach Ausweis einer Urkunde von 829 am Königshof in Worms.⁶⁹ Einmal hat er Bobbio, die letzte Gründung des heiligen Columban, aufgesucht.⁷⁰ Wie Rupert Schaab vermutet, „vielleicht in Verbindung mit der Verbrüderung von 846“.⁷¹ Jedenfalls hat er Reliquien des heiligen Columban nach Hause gebracht.⁷² Darüber hinaus führten ihn die Rechtsgeschäfte in die nähere Umgebung: nach Uzwil, Leutkirch im Allgäu, Dieterskrich, Lommis, Bülach, Henau, Götighofen und Stammheim. Als Aussenpropst und Verwalter von st.gallischem Klosterbesitz muss er sich aber noch an viel mehr Orten aufgehalten haben. Auch Walahfrid und Ermenrich hat er wohl nicht nur in St. Gallen bedrängt.

Ermenrich zahlt ihm das in seinem erwähnten Brief an Abt Grimald heim, indem er gleich mehrfach über Gozberts Kahlköpfigkeit spottet. So nennt er den besagten Tatbestand unverblümt und umschreibt ihn doch zugleich dichterisch mit der Wendung „wie der Glanz seines Hauptes verrät, beraubt seines Haares“.⁷³ Auch ein Wortspiel hat er erdacht: *quia talis calvus numquam erit salvus, immo erit salvus, si bene fuerit calvus*.⁷⁴ Um sich über den Glatzkopf weiter lustig zu machen, gebraucht Ermenrich für Gozberts Entsetzen das Wort *horripilatio*, das auch das Sträuben der in seinem Fall nicht mehr vorhandenen Haare in sich schliesst. Endlich dient dem Briefschreiber *calvus* geradezu als Ersatzwort für den Namen des St.Galler Mönchs.

Quelle der Heiterkeit und des Spotts war auch eine gewisse Ungeschicklichkeit Gozberts. Genüsslich erzählt Ermenrich Abt Grimald davon, dass jener auf der Rückreise von Bobbio bei Como aus Unachtsamkeit an den Schiffsbug

66) Sie ist in einer einzigen Handschrift, einer Papierhandschrift, überliefert: Stiftsbibliothek St. Gallen 587 (um 1400).

67) Berschin W., Lateinische Literatur aus St. Gallen (Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hg. von P. Ochsenbein, Darmstadt 1999, 109–117) 246, Anm. 22.

68) Ders., Klosterplan 2005 (wie Anm.9) 132 f.

69) Wartmann 326 (18. Aug. 829).

70) Ermenrich, MGH Epp 5, 567.

71) Schaab, Mönche 2003 (wie Anm. 13) 71.

72) Zur Columban-Verehrung im Raum St. Gallen vgl. Schär M., Der heilige Columban und der Rabe. Zu einer Bilddarstellung auf Mariaberg in Rorschach am Bodensee (SMGB 99, 1988, 77–112).

73) *Unde ergo rogatus sum a quibusdam fratribus, et praecipue a devotissimo Gozperto, ne dicas calvo, sed pilis zephali auretenus nudo ...* (MGH Epp 5, 566).

74) Der Sinn des Wortspiels ist unklar. Auch Walter Berschin weiss ihn nicht zu erhellern.

gestossen und ins Wasser gestürzt sei, so dass Matrosen ihn wieder herausziehen mussten. Er habe sich durch den Sturz aber überhaupt nicht verändert. Vielmehr erkenne man ihn unter zweihundert, wenn er wie zuvor „höchst selbst also einherschreite“. Und mit geheuchelter Dankbarkeit meint Ermenrich schliesslich, man müsse Gott loben für das Wunder, das er an Gozbert vollbracht habe. Aus grosser, so grosser Gefahr habe er ihn befreit.⁷⁵

Gozbert und der gleichnamige Tradent vom Mai 816

Natürlich ergeben die wenigen in den literarischen Quellen erscheinenden Hinweise auf Gozberts Person kein vollständiges Charakterbild desselben. Sie sind auch ein wenig boshaft oder zumindest neckisch, wie das unter den karolingischen Gelehrten üblich war. Trotzdem liefern sie einige Anhaltspunkte, mit denen sich die Frage erörtern lässt, ob der in der Urkunde vom Mai 816⁷⁶ auftretende Aussteller Gozbert mit dem Abtneffen und Promotor des literarischen Lebens in St. Gallen identisch sein könnte. Was erfahren wir in der genannten Urkunde? Ein reich begüterter, offensichtlich der oberen Adelsschicht angehörender Gozbert schenkt dem Kloster St. Gallen Besitz an drei verschiedenen Orten sowie einen Erbanteil an einer Kirche. Dafür erhält er vom Kloster eine ganze Anzahl, zum Teil höchst ungewöhnliche, Gegengaben, die abhängen von der Lebensform, die der Schenker wählen wird. Führt er weiterhin ein adlig-weltliches Leben, so hat er Anspruch auf eine Leibrente von jährlich acht Solidi und zwei hörige Kinder. Falls er zum Hof oder nach Italien reist, soll ihm das Kloster einen berittenen Mann sowie ein gutes Lastpferd zur Verfügung stellen. Will Gozbert im Kloster als Laie Wohnung nehmen – eine zweite mögliche Lebensform –, so wünscht er sich eine eigene, geheizte Kammer, den Lebensunterhalt für zwei Mönche und jährlich ein wollenes und zwei leinene Kleider, sechs Schuhe, zwei Handschuhe, eine Kappe, Bettzeug und alle zwei Jahre eine neue Decke. Also Leistungen, die „weit über das sonst belegte Mass“ hinausgehen.⁷⁷ Will er schliesslich – die dritte Lebensform – als Mönch in die Klostersgemeinschaft eintreten, so soll er freien Zugang haben.⁷⁸

75) *Hancque horripilationem forsan in ponte Cumetensi hauserat, quando de Bobionensi coenobio reliquias sancti Columbari secum ferens rediit et ob incuriam quandam de navi egrediens proram inepigit, et in mare cecidit, indeque sublevantibus emersus putabatur a nautis, ut esset Paulus. Sed quia, ut quondam Iacob claudicabat, cognitus est a ducentibus, ut is esset, qui antea per se talis incedebat. Grande tamen tantum periculum, et laudandus Deus, qui eum liberavit per suum miraculum* (MGH Epp 5, 567). – Wenn Gozbert ebenso „hochgewachsen“ (*statura procerus*) war wie sein Onkel, der Abt (Ratpert, *Casus sancti Galli*, c. 6), dann muss sein Einherschreiten wirklich imposant gewesen sein.

76) Wartmann 221; ChLA 101 (2008), Nr. 11.

77) Jordan, *Wohngäste* 2007 (wie Anm. 12), 137.

78) Wartmann 221: *ut ... ad stipendium procurationis mee ab ipsis ... pleniter tempore vite mee accipiam; hoc est interim cum in seculo manere voluero annis singulis inter festivi-*

Gesine Jordan, welche in ihrer vorzüglichen Untersuchung über Wohngäste in den Klöstern St. Gallen und Redon in der Bretagne die Bestimmungen der vorgestellten Urkunde ausführlich erörtert, kommt im Unterschied zu Rupert Schaab in seinem Buch „Mönch in Sankt Gallen“⁷⁹ zum Schluss, dass der adlige Schenker Gozbert mit dem Mönch und Abtneffen gleichen Namens auf keinen Fall identisch sein könne. Die beiden Männer würden vielmehr zwei unterschiedliche Lebenswege repräsentieren, und der Aussteller der Urkunde sei, da man später nicht mehr von ihm höre, „möglicherweise einfach“ schon bald nach dem erfolgten Rechtsakt gestorben.⁸⁰ Zu ihrem Schluss kommt Gesine Jordan allerdings ausschliesslich aufgrund der diplomatischen Quellen. Die Prologe Walahfrids und den so wichtigen Brief Ermenrichs an Abt Grimald lässt sie ausser Acht. Bezieht man auch diese Quellen in die Untersuchung mit ein, erscheint es durchaus nicht unmöglich, dass der über die Massen anspruchsvolle und Komfort gewohnte Schenker von 816 mit unserem Gozbert identisch sein könnte.

Auch dieser tritt, wie wir gesehen haben, mit Anspruch auf. Nur das beste und schönste Sprachgewand ist für die Lebensgeschichten der beiden St. Galler Hausheiligen gut genug. Auch gebärdet er sich Walahfrid und Ermenrich gegenüber als Herr, der ihnen befehlen, von ihnen fordern, verlangen, etwas eintreiben kann. Wie ein hoher Herr schreitet er, auch nach seinem Sturz, einher. Es erfüllt ihn, wie den Schenker von 816, ein erhebliches Selbstbewusstsein. Er ist tatkräftig, energiegeladen und ungeduldig. Mit seinen griechischen Schnörkeln erlaubt er sich gleich dem Tradenten Extravagantes. Und er begibt sich tatsächlich einmal zum Königshof nach Worms und einmal nach Italien, wie es der Schenker von 816 in Aussicht gestellt hatte.

Die Annahme, dass der Gozbert von 816 kein anderer als der spätere Otmar-Biograph gewesen sei, würde bedeuten, dass dieser eine und selbe Gozbert schon bald nach seiner Schenkung – und dann wohl unter dem Einfluss seines Onkels, der eben in der sehr speziellen Urkunde von 816 erstmals als Abt bezeugt ist – die dritte von ihm in Aussicht gestellte Option gewählt hätte und in das Kloster St. Gallen eingetreten wäre. Dort hätte er sich wohl einer, wenn auch kurzen, klerikalischen Ausbildung unterziehen müssen, um zum Subdiakon geweiht werden zu können. Er hätte schon vor seinem Klostereintritt schreiben können müssen, eine Annahme, die nicht ganz unmöglich er-

*tatem sancti Galli et sancti Martini octo solidos inter argentum et vestimenta aut quelibet animalia, ut illis oportuum ess videtur, accipiam et duo mancipia, puerum scilicet et puellam in ejusdem temporibus momentum. Et si mihi contigerit ad palacium vel ad Italiam peregere, tunc semel mihi unum hominem cavallicantem ad serviendum et unum cavallum bene onustum provideant ... Quando vero ad monasterium converti voluero, tunc habeam kaminatam privatim deputatam et ut duobus monachis debetur provehendam accipiam et annis singulis unum laneum vestitum et II lineos et sex calciamenta et II manices et I camalaucum et lectistramenta atque post duos annos I sagellum locumque **quando voluero me mancipandum congregationi congrue patulum habeam ...***

79) Schaab, Mönch 2003 (wie Anm. 13) 71.

80) Jordan, Wohngäste 2007 (wie Anm. 12) 139.

scheint, da er offenbar im Königsdienst stand „und mit einem Auftrag des Herrschers in Italien“ gerechnet hat.⁸¹ Die Verbindung mit dem Königshof könnte dann auch seine Vertrautheit mit Walahfrid erklären, der ja seit 829 am Königshof wirkte. Ausserdem liesse sich aus der Königsnähe auch sein rascher Aufstieg im Kloster St. Gallen noch besser erklären. Die Tatsache schliesslich, dass sich der Schenker Gozbert zwei Kinder als Diener hielt, fände Rückhalt im Wesen des Mönchs, der seine Befehle am liebsten umgehend erfüllt sah.

Trotzdem ist die Identität der beiden Gozberte – fast möchte man es bedauern – nicht sehr wahrscheinlich, und zwar aus paläographischen Gründen. Bernhard Zeller ist nämlich nach sorgfältiger Prüfung einer Urkunde vom 15. April 816⁸² zum Schluss gekommen, dass schon diese – und nicht erst die Urkunde vom 7. Februar 817 – „höchstwahrscheinlich“ vom Mönch Gozbert geschrieben wurde, obwohl Bernwig als Schreiber genannt wird.⁸³ Gozbert „der Jüngere“ wäre also schon vor dem Mai 816 im Kloster gewesen, d. h. vor dem Monat, in welchem der Laie Gozbert seine Schenkung urkundlich bestätigten liess. Eine Identifizierung der beiden Gozberte wäre folglich ausgeschlossen. Ein letzter Zweifel bleibt allerdings bestehen, sowohl was die Schrift als auch was die Datierung der ominösen Urkunde betrifft. Die Schrift stammt nur „höchstwahrscheinlich“ von Gozbert, und Datierungen hängen stets von der Bestimmung der Herrscherjahre ab und können selten mit absoluter Gewissheit vorgenommen werden.⁸⁴

Doch auch wenn die beiden Männer „höchstwahrscheinlich“ nicht identisch sind, so waren sie doch charakterlich sehr verwandt.⁸⁵ Sie scheinen beide Originale gewesen zu sein. Der Schenker, der sich einen Berittenen, ein Lastpferd und als Wohngast des Klosters allerlei Luxus, nämlich eine geheizte Kammer, sechs Schuhe im Jahr und alle zwei Jahre eine Bettdecke, wünscht – und der Mönch, der zwei der besten Stilisten der Zeit zum Schreiben antreibt,

81) Borgolte M., Besitz- und Herrschaftsverbindungen über den Schwarzwald (Kelten und Alemannen im Dreisamtal, hg. von K. Schmid, Bühl 1983, 77–99) 86 (nach Jordan 138). Nicht ausgeschlossen ist allerdings auch, dass Gozbert in Italien selber Besitz hatte. Jedenfalls war dies geradezu ein Kennzeichen der Rheinauer Stifterfamilie mit dem Leitnamen Gozbert (Jordan 142, mit Verweis auf Schmid, Königstum 1957 [wie Anm.43] 324, Anm. 56a).

82) Wartmann 220; ChLA 101 (2008), Nr. 8.

83) Zeller (wie Anm. 2). Dass Gozbert, wenn er denn wirklich der Schreiber der Urkunde ist, nicht mit eigenem Namen signiert, kann damit erklärt werden, dass er noch Anfänger und Schüler Bernwigs war, der die Verantwortung trug.

84) Zeller, ebd., formuliert denn auch vorsichtig: „Wenn dem so ist [dass Gozbert die genannte Urkunde geschrieben hat] und zudem die Datierungen von Urk. 8 [Wartmann 220] und Urk. 11 [Wartmann 221] zutreffend sind, liesse sich auch die Identifizierung von Cozpreht/Gozbert mit dem gleichnamigen Aussteller von Urk. 11 ausschliessen.“

85) Auch eine Blutsverwandtschaft ist anzunehmen, aufgrund des gemeinsamen Namens und aufgrund der Tatsache, dass der Tradent Gozbert dem Kloster St. Gallen unter dem gleichnamigen Abt gleich zu Beginn von dessen Abbatiat Güter schenkt.

sich mit griechischen Federn schmückt, ins Wasser plumpst und trotzdem wieder erhobenen Hauptes einherschreitet.

Walahfrid und Ermenrich haben den Mönch Gozbert denn auch trotz seiner Marotten und gerade wegen ihnen, wenn auch mit einer z. T. nicht überhörbaren spöttisch-ironischen Distanz, gern gehabt. Ermenrich nennt ihn „unsern Freund“ (*dilectus noster*) und bescheinigt ihm Gottergebenheit (*devotissimo Gozperto*) sowie „heiliges Wohlwollen“ (*sancta benivolentia*).⁸⁶ Walahfrid spricht im Prolog zu seiner Otmarsvita zwar davon, dass er Gozbert „ertragen“ habe. Dies aber „ohne Widerwillen und sogar fröhlich“. Denn eigentlich sei Gozbert „sehr lieb“. Seiner Liebe könne man nichts abschlagen.⁸⁷

Gozberts Beitrag zur Otmar-Biografik

Was Walahfrid seinem Mitbruder Gozbert nicht abschlagen konnte, war die drängende Bitte um eine überarbeitete und erweiterte Gallusvita sowie eine Neufassung des Otmarslebens.⁸⁸ Die erweiterte Gallusvita schrieb Walahfrid wahrscheinlich 833,⁸⁹ die Otmarsvita kurz danach. Für die über die tradierten Fassungen der Gallusvita (*Vetustissima* und Wettli) hinausgehenden Kapitel (Walahfrid, Gallusvita, Kapitel 10 bis 46) hat Gozbert wohl um 830,⁹⁰ als er bereits Diakon und Sakristan war, die Vorlage zur Verfügung gestellt. In diesem seinem Mirakelbuch müssen sich gleich zu Beginn wichtige Informationen zu Otmar und der Gründung des Klosters St. Gallen befunden haben. Ebenso in dem wahrscheinlich etwa gleichzeitig zum Abschluss gebrachten Otmarsleben, der Grundlage für Walahfrids *Vita Otuari*.⁹¹ Gozbert steht also ohne Zweifel am Anfang der Otmar-Biografik.

Worauf hat sich Gozbert bei seiner Arbeit gestützt? Walahfrid behauptet in seiner „Erklärung“ (*Pronuntiatio*) zum Mirakelbuch (Gallusvita II, Kapitel 9), „der teuerste Bruder“ habe aufgezeichnet, was ihm „von getreuesten Zeugen berichtet worden“ sei.⁹² Dasselbe hatte Walahfrid auch schon im Epilog zum ersten Buch der Gallusvita beteuert. Dort schrieb er, das 2. Buch der Gallusvita lege erstens dar, was schon früher schriftlich überliefert worden sei (gemeint

86) MGH Epp 5, 566.

87) S. o. Anm. 63.

88) Ebd. – Dass Gozbert auch die sprachliche Neugestaltung der Wundersammlung angeregt hat, geht nicht aus Walahfrids *Pronuntiatio* zu dieser, sondern aus der Bemerkung *etiam in hac occupatione* im Prolog zur Otmarsvita hervor.

89) So die Berechnung von Berschin, *Vita S. Galli metrica* (wie Anm. 55) 12 f. Bruno Krusch, der Herausgeber der bis heute gültig gebliebenen Edition (wie Anm. 5), datierte die Gallusvita Walahfrids auf 833/834 (hier S. 234).

90) Duft J., *Die Abtei St. Gallen*, Bd. 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten, Sigmaringen 1991, 40 u. 43.

91) Der Verfasser der Vorlage wird in Walahfrids Prolog zur *Vita Otuari* zwar nicht ausdrücklich genannt. Meines Wissens hat aber noch nie jemand daran gezweifelt, dass es sich auch in diesem Fall um Gozbert selber handelt.

92) S. o. Anm. 5.

sind die Kapitel 1 bis 8 auf der Grundlage der ältesten und der *Wetti-Vita*), so dann füge es hinzu, „was von erprobten Zeugen erzählt und in unserer Zeit von Gozbert, dem teuersten Bruder, schriftlich niedergelegt worden“ sei.⁹³ Was die Wundersammlung betrifft, ist man geneigt, Walahfrid Glauben zu schenken. Dass aber auch die Kapitel 10 bis 17 mit ihren Ausführungen zu Otmar und der Klostergründung ausschliesslich auf Zeugenbefragung basierten, erscheint fragwürdig. Immerhin überraschen diese Kapitel durch ihre Informationsdichte, durch erstaunliche Detailkenntnisse und zum Teil auch durch klare historische Vorstellungen über die Zeit vor 760.

Musste Gozbert deshalb kein Schrifttum benützen, weil die mündlichen Quellen reichlich flossen? Wenn er der Familie des Wohltäters Gozbert aus der Mitte des 8. Jahrhunderts entstammte, was ich für wahrscheinlich halte, mussten ihm, mehr als anderen, Informationen zur Verfügung stehen, die sich innerhalb der Familie tradiert hatten. Die ungerechte Gefangennahme, Verurteilung und Einkerkierung Otmars mussten sich der Familie tief eingepägt haben und ebenso der humanitäre Versuch, die Leiden des Abtes zu lindern. Auch die makrogeschichtlichen Zusammenhänge der Zeit müssen der Adelsfamilie, die offenbar auf hoher Ebene agierte, bekannt gewesen sein. Ausserdem waren seit Otmars Tod bis etwa 830 lediglich sieben Jahrzehnte verstrichen. In St. Gallen lebten also noch genügend Konventualen, die eine ältere, inzwischen verstorbene Generation aus der Zeit Otmars hatten erzählen hören. Wir tun also gut daran, die Information Walahfrids, sein Gewährsmann stütze sich auf mündliche Zeugenaussagen, ernst zu nehmen. Dies nicht nur für die ab Kapitel II 10 der *Gallusvita* folgenden Beiträge zum Otmarsleben, sondern auch für die *Vita Otmari* selbst.

In beiden Quellen hat man eine karolingisch-königliche Tendenz festgestellt und diese in der Regel dem Überarbeiter Walahfrid zugeschrieben. Wenn aber Gozbert aus einer Familie stammte, die seit dem 8. Jahrhundert in enger Verbindung zur Zentralgewalt, d.h. zu den Karolingern, stand, stellt sich die Frage, ob nicht schon er den heiligen Otmar und die Anfänge seines Klosters zumindest im Ansatz mehr aus fränkischer denn aus alemannischer Sicht gesehen habe. Walahfrid hat dann die Tendenz durch Verschweigung und Beschönigung zweifellos noch verschärft, wie der von Matthias M. Tischler durchgeführte Vergleich der einschlägigen Kapitel des zweiten *Gallusbuches* mit der etwas später entstandenen *Otmarsvita* aufzeigt.⁹⁴

93) *Vita Galli* I 34 Epilog (ed. Krusch 1902 [wie Anm. 5] 310 f.): ... *primo videlicet ea quae priorum ad nos scripto perlata sunt retexat, deinde quae a probatissimis testibus indicata nostra aetate a Gozberto carissimo fratre litteris sunt mandata subnectat* (sc. *sequens libellus*, das 2. Buch der *Gallusvita*). – Ähnlich auch *Vita Otmari*, prolog. (wie Anm. 6): *Finitis duobus libellis, quos de vita et virtutibus beati Galli confessoris iuxta fidem, quae vel scripto vel dicto ad nos usque pervenerat, vere potius quam lepide composuimus* ...

94) Tischler M. M., *Der ottonische Heilige und sein karolingischer Heiliger. St. Wolfgang, St. Otmar und das Problem der historischen Wahrnehmungsfähigkeit im Frühmittelalter* (SMGB 112, 2001, 7–52) 11–15.

Es stellt sich abschliessend noch die Frage, in welcher Form Gozbert die aus mündlichen Aussagen gewonnenen Informationen seinem Reichenauer Mitbruder Walahfrid übergeben habe. Die Antwort lautet: wohl eher als zusammenhängenden Text denn als blosse Materialsammlung.⁹⁵ Denn Walahfrids Mitteilung, er habe die Fortsetzung der Wundergeschichten der Gallusvita stilistisch den vorangehenden Abschnitten angepasst,⁹⁶ setzt fast notwendig voraus, dass diese Fortsetzung schon zuvor sprachlich ausformuliert war. Das Wort *conscriptio* im letzten Drittel der „Erklärung“⁹⁷ wird deshalb mit den Ausdrücken „Schrift“, „Darstellung“ wiedergegeben werden müssen. Erst recht als Schrift zu betrachten ist Gozberts Vorlage für Walahfrids Otmarsvita. In seinem Prolog dazu bezeichnet der Reichenauer Mönch die Vorarbeit des St. Galler Kollegen nämlich ausser als *conscriptio* synonym dazu auch als *relatio*, d. h. als „Bericht“. Dieser liege *ratione perspicua*, „in klarer Ordnung“, vor.⁹⁸

Zusammenfassung

Es ist bedauerlich, dass sich die beiden hagiographischen Texte Gozberts nicht – wie etwa die Gallusvita Wettis oder die noch älteren Fragmente der Urvita – erhalten haben. Nachdem Walahfrid die Gallus- und die Otmarsvita gültig geformt hatte, erübrigte sich deren Aufbewahrung und Abschrift. Trotzdem darf sich die Leistung Gozberts des Jüngeren sehen lassen. Er ist, soweit ersichtlich, der Erste, der sich um eine schriftliche Fassung von Otmars Lebensgeschichte gekümmert hat. Ohne ihn wüssten wir über den ersten Abt von St. Gallen so gut wie nichts. Er hat ferner eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der sankt-gallischen Literatur gespielt. Er hat nicht geruht, bis Walahfrids Sprachkunstwerke geschaffen waren. Er war auch der Pate der ersten metrischen Gallusvita. Zudem hat er als Schreiber um die zwanzig noch erhaltene Urkunden geschrieben.⁹⁹ Als Sakristan, Pförtner und Propst bekleidete er wichtige klösterliche Ämter. Seine Spuren finden sich von 816/17 bis 858/61, also in einem Zeitraum von mehr als vierzig Jahren.

Gozbert entstammte einer adligen Familie, die vor allem im Thurgau begütert war. Sein Onkel war Abt des Klosters St. Gallen. Dessen Bruder Ruadi, Klostervogt im Thurgau, war entweder Gozberts Vater oder ebenfalls sein Onkel. Verwandt gewesen zu sein scheint Gozbert auch mit einem höchst originellen gleichnamigen Schenker. Vor allem aber gehörte er wahrscheinlich zu

95) So auch Berschin, Biographie 1991 (wie Anm. 7) 282.

96) Vita Galli II 9 (ed. Krusch 1902 [wie Anm. 5] 318): *Quae idcirco novis dictionum positionibus ordinare voluimus, ut cum prioribus aliquam similitudinem locutionis habeant ...*

97) Ebd.: *in conscriptione, quam sequimur.*

98) Vita Otmari, prol. (wie Anm. 6).

99) Ausser den genannten 18 und einer wahrscheinlich unter dem Namen Bernwigs geschriebenen Urkunde hat er nach Zeller (wie Anm. 2) wohl auch noch Wartmann 281, wo Cunzo als Schreiber genannt wird, geschrieben. Dazu kommen die zwei Urkunden, die er kopiert zu haben scheint (ebd.).

sammen mit den andern genannten Männern zur Verwandtschaft eines in der Otmarsvita *vir potens* genannten Gozbert, der Otmars Haftbedingungen gemildert haben soll. Wenn dem so ist, beantwortet sich zum Teil die Frage, woher sein Interesse an Otmar und die Informationen über ihn kamen.

Als Charakter ist Gozbert markant. Er hatte – ganz auf der Höhe der Zeit – Freude an Griechischem und anderem Extravagantem. Er war voller Eifer und Energie, als Auftraggeber aber auch beharrlich und unbequem. Eine gewisse Hast, Rastlosigkeit und Ungeduld kennzeichnen ihn. Er reiste oft, auch in die Ferne, zum Beispiel nach Worms und nach Bobbio. Wir dürfen uns Gozbert weltoffen vorstellen. Zudem war er kahlköpfig. Mitunter anscheinend auch etwas gedankenverloren. Einmal fiel er in den Comersee. Sein Haupt trug er gleichwohl hoch. Die Menschen mochten ihn, wenn auch teilweise mit einer gewissen spöttisch-ironischen Distanz. Wie religiös der Mönch Gozbert gewesen ist, bleibe dahingestellt. Immerhin interessierte er sich für Wunder und für Reliquien. Da war er ein Kind seiner Zeit. Vor allem aber beschäftigte er sich mit den Heiligen Gallus und Otmar und war so mit zwei Menschen verbunden, die je in ihrer eigenen Art ihren Glauben gelebt haben: Gallus als stiller Gottsucher und Beter und Otmar als unermüdlicher Helfer der Armen und Schwachen.¹⁰⁰

100) Zu Gallus: Max Schär, *Leben in der „Wüste“* (Bodensee-Hefte 11/1992, 52–57, mit Literatur). Zu Otmar: Ders., *Der junge Otmar* (Scripturus Vitam. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag, hg. v. D. Walz, Heidelberg 2002, 309–334, mit Literatur).